

## Die Ruhige nach dem Sturm

**Freude, aber kein Triumph – und schon bald sehr gefasst. Wie Simonetta Sommaruga ihre Wahl durchlief.**

Jean-Martin Büttner

Die Verliererin gratuliert der Gewinnerin als Erste. Dabei ist Simonetta Sommaruga noch gar nicht gewählt. Aber Jacqueline Fehr hat trotzdem verloren, weil sie schon im dritten Wahlgang am wenigsten Stimmen erhalten hat und ausscheidet. Kaum ist das Resultat verlesen, steht sie von ihrem Platz auf, geht auf die Konkurrentin zu und umarmt sie ziemlich lange.

Einen Wahlgang später kommt die Bestätigung der Gewinnerin, die so gar nicht wie eine Siegerin ausgesehen hat, so schmal, bleich und still ist sie im Nationalratssaal gesessen, zuhinterst und exakt in der Mitte. Jetzt schreitet sie die rasch reagierenden Gratulanten ab und gibt die Blumen weiter, die sie eben erst bekommen hat. Sie geht nach vorne, spricht kurz und perfekt viersprachig, sie hätte dasselbe auch noch auf Englisch und Spanisch sagen können. Aber das hätte nicht zum Land gepasst. Und gar nicht zu ihr.

### **Grosse, stille Worte**

Simonetta Sommaruga hält eine Rede ohne jeden Glanz, dafür frei von Eitelkeit. Und obwohl sie Wörter braucht wie Verlässlichkeit, Ehrlichkeit, Glaubwürdigkeit, Mut und Erwartung, klingen diese grossen Worte bei ihr klein, unpathetisch und kontrolliert. Zuletzt dankt sie Jacqueline Fehr für den freundschaftlichen Wahlkampf. Diese lächelt kurz und sitzt dann wie versteinert da. Sie ist enttäuscht, das ist verständlich, aber da ist mehr: Sie hat es nicht kommen sehen. Nicht nur sie, niemand hat es kommen sehen, nicht die Medien, nicht die Politikerinnen und Politiker. Und schon gar nicht Simonetta Sommaruga.

Man hat das beiden am Morgen angemerkt: Fehr wirkte gelöst, Sommaruga nervös. Das fiel umso mehr auf, als sie sonst nie nervös ist, man hat sie auch noch nie wütend oder traurig oder geschockt oder triumphierend erlebt. «Ich bin schüchtern, aber berechnend», hat man von ihr einmal erfahren. Das war vor über neun Jahren. Sommaruga war schon Nationalrätin, betrat den Saal aber immer noch wie ein Gast. Ob sie einmal Bundesrätin werden wolle, fragte man sie damals. Das sei «lächerlich», gab sie zurück, unerwartet schroff, und sie habe es «sehr bald abgehakt».

Man glaubte ihr, dass sie ihre Arbeit ernst nahm, dass sie die Sorgen der Bevölkerung registrierte, dass sie hart arbeitete, dass sie auch an sich zweifelte. Aber dass sie nicht von Anfang an das Amt ansteuerte, in das sie an diesem Tag gewählt wird: Das glaubte man ihr keinen Moment lang.

### **Unablässiger Ehrgeiz**

Als wolle sie ihren lautlosen, unablässigen Ehrgeiz wieder zum Verschwinden bringen, als sei ihre Wahl zur Bundesrätin wie eine Bach-Partitur, die sie als Pianistin zu meistern hatte, «die Musik am nächsten bei der Stille», wie Aldous Huxley einmal zu Bach geschrieben hat, bleibt sie nach dem Sturm die Ruhe selbst. Konzentriert absolviert Simonetta Sommaruga die unzähligen Interviews, gibt auf die immer gleichen Fragen dreisprachig Antworten, die jedes Mal so klingen, als habe sie die Frage noch nie gehört. Je länger sie in die hingestreckten Mikrofone redet, desto deutlicher spürt man, dass sie auch das neue Amt, ihr höchstes Ziel, wie eine neue Partitur behandeln wird: schwierig, aber gerade deshalb interessant. Und lernbar durch Arbeit.

Zwar sagt sie in die einen Mikrofone, sie fühle sich «wie im Film», und spricht dann in die nächsten, es sei «ein Kribbeln» in ihr. Aber schon bald braucht sie die grossen, kalten Worte wieder, die Verantwortung, die Aufgabe, das Ziel, die Verpflichtung. Simonetta Sommaruga ist froh, dass sie gewonnen hat; aber sie dämpft von Anfang an die Erwartungen, die sie an sich selber stellt. Man hat noch nie eine Politikerin gesehen, die so sorgfältig ihren Aufstieg plante, diesen Plan durchführte und vollstreckte. Und schon gar nicht eine Bundesrätin, die in allem, was sie tat, das Gegenteil von dem

signalisierte, was sie konnte: Einfluss nehmen, Macht verwalten, mitreden, mitgestalten – regieren.

### **Der Wille zur Macht**

Je länger sie redet, desto besser lässt sie vergessen, wie sehr sie Bundesrätin werden wollte. Simonetta Sommaruga wird gewissenhaft arbeiten, sie wird mit leiser Stimme klare Absichten formulieren, sie wird vom ersten Tag an erfolgreich, engagiert und effizient sein und auf nicht inspirierende, aber konsequente Weise ihren Willen zur Macht als Dienst am Land vermitteln. Laut zu sein, ist nicht ihr Stil. Aber sie wird ihre Ziele verfolgen, ohne je klarzumachen, wie gerne sie den Weg dazu kontrolliert. Wer berechnet, den interessiert nur das Resultat.

Dann aber, nach unzähligen Interviews und Umarmungen und Blumensträußen, tritt sie hinaus auf den Bundesplatz, wird von den Getreuen abgeklatscht, und zum ersten Mal sieht man sie strahlen. Lukas Hartmann, ihr Mann, schaut dem Ganzen ungerührt zu. «Heute die Freude», sagt er – «und dann die Arbeit.» Für Simonetta Sommaruga gehört das eine untrennbar zum anderen.

Sie ist froh, dass sie gewonnen hat; aber sie dämpft von Anfang an die Erwartungen, die sie an sich selber stellt.